

engen, selbstigen ähnten Grenzen. Sie waren reich an Arbeit dahingezogen — und sie hatten ihr auch Schätze gebracht! Allerdings kein irdisches Hab und Gut! Sie stählten zuerst ihre Willenskraft, brachten ihr dann Anerkennung der Vorgesetzten und erweckten in ihr das Befriedigungsgefühl, welches Seelenzucht und zielbewusstes Handeln erzeugt.

Immer seltener hatte sie vergangener Zeiten gedacht. — Seit gestern aber, als er schwer in das Krankenhaus gebracht worden war und der Arzt sie mit der Pflege des Verwundeten betraut hatte — waren sie wieder erweckt worden — die Erinnerungen.

Auf der Durchreise durch die Hauptstadt war eine Tat der Nächstenliebe für ihn verhängnisvoll geworden! — Das kleine Mädchen, das er vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt hatte — war nur mit dem Schreck davon gekommen. Beim Hinaufreichen des Kindes hatte die Strömung ihn jedoch wieder erfaßt und ihn mit solcher Wucht gegen das Bollwerk geschleudert, daß er nur mit großer Not den Fluten entzogen wurde — um, wie der Arzt glaubte, im Wundfieberdelirium zu enden.

„Cantus ex“ — murmeln die Lippen des Fiebernden. Martha's Seele durchzieht das Bewußtsein des Erschauerns! — — —

Leise ist der Todesengel in den Raum geschwebt. Ernst blicken die Augen des Todesboten in das Gesicht des Leidenden. Zu Häupten des Lagers sitzt aber der Traumgott und zwingt dadurch den Todesengel am Fußende des Bettes stehen zu bleiben.

„Verweile noch,“ bittet der Traumgott.

„Wozu — seine Lippen riesen bereits?“

„Cantus ex — jawohl — aber ich meine, das Lied ist für ihn noch nicht aus! Gib ihm mir nur eine kurze halbe Stunde. Ich will seine Seele reifen lassen. Ich glaube, dann wünscht er keine Lebensschlußreise mit dir!“

„Wohl es sei! — Spricht er nach Ablauf dieser Frist wiederum: Cantus ex, so begleite ich ihn hinein!“

„Du bleibst bis dahin am Fußende seines Lagers?“

„Auch das sei dir gewährt! Meine Schwingen werden in der Zeit sein Haupt nicht berühren!“

„Ich danke dir!“ — — —

Der Traumgott zieht mit Kurt Ebels

Seele alsobald auf die Wanderschaft! —

Warte nur, denkt dabei der menschenkundige

Traumgott: ich will zuerst deinem jetzigen

Wunsch Rechnung tragen. Schaue Bilder

der Vernichtung! Sieh! —

Eine Hütte steht am Rande des schwei-

penden Waldes im hohen Norden. Fern

an der Jurta, der Ansiedlung des Jakuten-

stammes hat man sie aufgerichtet. Niedrig

ist sie — sie gleicht nur einem hohen Schnee-

hausen — doch birgt sie ein Elend riesen-

groß! In ihrem Innern wohnt das Grauen.

Ein Leprakranke haust darin. Jahre-

lang schon lebt der Mann da — einsam ver-

lassen. — Seine Angehörigen kamen nur

bis an die Hüttentüre. Nicht täglich setzten

sie vor dieselbe Speise und Trank — nein,

sie brachten ihm Nahrung auf Vorrat. —

So fristete er sein Dasein und fragte sich oft:

Warum handelst du so? Aber er tat es

dennoch!

Nun befindet er sich im vorgerückten Sta-

dium der Krankheit. Er liegt, stumpfsinnig

geworden, auf einer niederen Wandbank.

Fetzen von Rentierfellen bedecken ihn. Aus dem schwarz gewordenen Gesicht, in dem die Krankheit graufige Verheerungen an Nase, Mund und Augenlidern angerichtet hat — blicken die Augen glanzlos ins Leere. Die auf der Decke liegenden geschwollenen, farblosen Hände greifen in die Luft! — Ein tiefer Seufzer nur entringt sich der schmerzenden Brust, der Kopf neigt sich zur Seite und die Seele aus dem leidenden Körper befreit — folgt freudig dem Todesboten! —

„Cantus ex“ murmeln die Lippen des Schauenden — dem schon wie in einem Wandeldiorama, das nächste Bild vor die Seele tritt.

„Sieh!“, spricht der Traumgott abermals. — — —

Mitternacht ist's im Lande Somali! Gerade die rechte Zeit, in der die Somali nach Ansicht der Kulturvölker auf verbotenen Wege wandeln. Ein junger Somali schleicht auf dem Grenzgebiet zum Nachbarstamm umher. Er ist nach den Auszeichnungen seines Stammes küstern! Die vier Eisenbeiringe am Oberarm, die er für Tötung eines Elefanten, zweier Elefanten und eines Menschen bisher erhalten hat, genügen ihm nicht mehr. Er ersehnt den eisernen Ring am Handgelenk! Um den zu erlangen, muß er abermals die Heldentat ausführen: einen Menschen — natürlich nicht seines Stammes — aus dem Hinterhalt ins Jenseits zu befördern! — Schon nähert er sich dem Grenzlager. Der Vollmond leuchtet ihm mit seinem geisterhaften Schein. —

Ah — dort liegt der dem Tode Geweihte. Fest hält die Rechte des Somali die tobringende Waffe — eine Lanze! — Nun senkt er sie und trifft genau das Herz des Schlafenden. Ein Juden nur des Liegenden, dann streckt sich die entseelte Leiche zur Totenstarre. Doch der Sieger wehrt auch dieser, denn er muß den Seinen Beweise bringen, daß er es war, der die Seele aus diesem Körper befreite. Er nimmt dem Opfer seiner Begierde die Kleider — er zerstückelt den Körper mit der Lanze zum Fraß für die harrenden Geier. Selbst der kalte Mond vermag das nicht mit anzusehen! Er zieht einen Wolken Schleier vor sein breites, glänzendes Antlitz. — — —

„Cantus ex“, murmeln abermals die Lippen des Schwerkranken — doch nur zögernd sprechen sie die Worte.

„Jawohl! — das Lied ist aus!“ sagt bestätigend der Traumgott. „Schau nur weiter!“ — — —

In Kansas steht ein Farmer neben seinem Wohnhause. Prüfend blicken die Augen hinauf zum Himmel, dem tief dunkle Hausenwolken ein düsteres Gepräge leihen. Die Luft ist schwül. Beängstigend still wird es im Reiche der Luft, denn die besiederten Bewohner des Lustraumes suchen einen Unterschlupf in bergonden Mauern. Das ist die Stille vor dem Sturm — sagt sich der denkende Mensch und der, welcher die Gefahren seiner Heimat kennt, beeilt sich, beizeiten ihnen entgegenzutreten oder ihnen zu entfliehen. Diesmal wählt der Hausvater die Flucht und rettet sich mit den Seinen in den unterirdisch angelegten Kellerteller, um sich vor dem so sehr gefürchteten Wirbelsturm, dem Tornado, zu retten. Der naht mit donnerartigem Getöse und nimmt seinen Weg von Süd gen Nordost. Trichterähnliche Staub- und Windhosen jagen vor ihm her. Glänzend erscheinen die Wollen, aus denen grelle Blitze niederzuden, um die

Vermittlungsszenen zu beleuchten, die die gewaltigen Kraftäußerungen und Absonderlichkeiten dieses Vernichtungswirbels anrichten. Jetzt kommt er daher — er stößt, saust und wirbelt! — Nichts vermag ihm zu widerstehen — diesmal ist er besonders unternehmungslustig! Seinen Ansturm kann das Wohnhaus nicht ertragen. Das ganze Gebäude explodiert. — Zitternd hören die im Keller verborgenen Menschen das Krachen, der Farmer seufzt schwer und sein Weib denkt in sorgender Mutterliebe des einzigen Sohnes, der in diesen Tagen heimlehren wollte. Ihr Herz schlägt bang! Ahnend durchzuckt sie die Erkenntnis, er ist unterwegs, ich sehe ihn nicht wieder. — Und sie fühlt recht! — Der Tornado schont nichts, was seinen Weg hemmt! Er bläst auch das Stallgebäude von der Erde, entführt das Pferd des Farmerjohnes, einen Schimmel mit Halfter und Krippe, aus dem Stall und schleudert ihn auf die Schienen eines herannahenden Zuges. Der Zug erscheint ihm begehrenswerter. Er hebt ihn aus den Schienen und wirft ihn in ein benachbartes Feld. — Ein junger Reisender steht am Fenster, sieht den Schimmel mit schreckensstarrten Blicken durch die Luft kommen, weiß nun, was daheim geschehen und schließt die Augen in wortlosem Schmerz. Heim — Mutter — lebt wohl! Das ist sein letzter Gedanke! Ins Feld geworfen trifft ein mitleidiges Holzstück seine Schläfe. — Lautlos sinkt er nieder! — Weiter eilt der Tornado.

Das Lied ist aus! flüstert leise der Traumgott — aber die Lippen des Fieberkranken wiederholen nicht: Cantus ex. Ein Schauer der schüttelt ihn. Ihm widerstehen die Bilder der Vernichtung. Leise säckelt der Traumgott mit seinen Schwingen ihm Beruhigung zu — und spricht dann zuredend: Schau weiter! — Nur zögernd folgt die Seele diesem Befehl — und sieht: sich selbst als Student — seine blonde Martha; die dicht mit Kaprifolium berankte Laube im Garten des Oheims. — Er vermeint ihre Stimme zu hören. — Die spricht aber so anders wie dazumal, so leid- und sehnuchtsvoll zugleich. „Kurt, Kurt, bleibe bei mir!“ — „Martha, Martha!“, flüsterten da die blaffen Lippen. Der bläuliche Schimmer weicht von ihnen bei diesen Worten. Die Gnadenfrist der halben Stunde ist vorüber! Der Todesengel schwebt zum Ausgang mit ernstem und doch freundlichen Blicken den Schläfer betrachtend. Sich zurückwendend nickt er dem lächelnden Traumgott gültig zu und sagt: „Die Erde hat ihn wieder! Dein Wunsch hat sich erfüllt, nun siehe zu, daß der ihm zum Heil wird.“

„Er wünscht das Leben jetzt auch,“ antwortet beglückt der kleine Traumgott — „und daß es nun ihm das wahre Erderglück bringt — das verbürgen — ihre Blicke dort! — Sieh nur, jetzt öffnet er die Augen, schau nur, — wie er sie — wie sie ihn anschaut! — Höre, er flüstert: das Lied, es steigt! — Noch hält er die Wirklichkeit für einen neuen schönen Traum! — So — nun schlaf traumlos weiter — schlaf dir Kraft zum Leben. Das Lied es steigt!“ so spricht der Traumgott und schwebt mit dem Todesengel dem Ausgang zu. Martha sinkt in die Knie. Er schläft fest — traumlos. Die Krisis ist vorüber!

„Das Lied es steigt!“, flüsterte sie leise mit bebenden Lippen und glückstrahlenden Augen.